IV

Bischof Marbach's Carmina scripturarum.

Von **Prof. Faulhaber.**

Eine goldene Brücke zwischen Liturgie und Bibel, von der Hand eines Pontifex geschlagen, im Entwurf und in der Ausführung ebenso originell wie einfach, ist das Werk, das vor Quartalsfrist unter einem biblischen (Eccli. 44, 5) und bibliographisch praktischen Obertitel in schöner Ausstattung im Verlag dieser Zeitschrift erschien und dem Klerus der Diözese auch an dieser Stelle zur Kenntnis gebracht werden muss: Carmina scripturarum scilicet Antiphonas et Responsoria ex sacro Scripturæ fonte in libros liturgicos s. Ecclesiæ romanæ derivata collegit et edidit Carolus Marbach episcopus titularis Paphiensis. Argentorati, typ. Fr. Xav. Le Roux, 1907 (140* u. 596 S. gr. 8° M 8.—). Im Kern eine systematische Aufzählung von 4246 Bibeltexten, die mehr oder weniger oft als Gesangstücke, also als Antiphon, Versikel, Responsor, Introitus, Graduale, Alleluja, Tractus, Offertorium, Communio in den liturgischen Büchern des römischen Ritus, also in Missale, Brevier, Pontificale und Rituale Aufnahme gefunden haben. Da diese Gesangstücke grösstenteils ohne Quellenangabe und teilweise in einem von Vulgata abweichenden Wortlaut in den liturgischen Büchern stehen, können wir leicht nachrechnen, was für eine Summe bienenhafter Sucharbeit hinter vielen dieser Zeilenzitate steckt, und können dem hochwürdigsten Autor das freudige Heureka nachfühlen, wenn er nach langem Suchen endlich die Quelle einer liturgischen Partikel gefunden hatte. Der Verfasser einer solchen biblisch-liturgischen Konkordanz hatte ungleich grössere Schwierigkeiten zu überwinden als der Kompilator einer Verbalkonkordanz, in einer Beziehung sogar grössere als der Realkonkordist; das mag der Grund sein, warum diese Konkordanz so spät geschrieben wurde. Man könnte

sie im Unterschiede von der Verbal- und Realkonkordanz eine Choralkonkordanz nennen.

Die «Einleitung» (S. 1*—140*) bietet in übersichtlicher Gliederung nach 11 Kapiteln in deutscher Sprache die Theorie des Themas und die allgemeinen Grundsätze, zu denen sich auf dem Wege der Induktion die Einzeluntersuchung der 1000 und 1000 Gesangpartikeln verdichtete: Entstehungsgeschichte und Anlage des Buches (I u. XI), Anteil der einzelnen biblischen Bücher an der Liturgie (II), praktischer Wert der Carmina für den Prediger wie für den Kirchensänger und Komponisten (III), Textverhältnisse der liturgischen Perikopen im Vergleich mit Vulgata und unter sich (IV u. V), Unterschied der älteren und neueren Offizien (VI), liturgisch-aszetische Zweckbestimmung der einzelnen Gattungen der Carmina im Rahmen der Gesamtliturgie (VII—X). Über einige Exkurse im Fortgang der Entwicklungen wird kein Leser gram sein, da diese Seitenpromenaden manche Fernblicke in die Schönheit der hl. Schrift und der Liturgie eröffnen. Die Einleitung ist überhaupt mehr in Aphorismenform, bald nach grossen Gesichtspunkten, bald in pietätvoller Hochschätzung des Kleinen geschrieben. Feststellungen wie diese: von den 2528 Versen des Vulgatapsalters kehren 1565 Texte in den liturgischen Gesängen wieder; 6 Psalmen sind nur mit 1 Vers vertreten; von den 18 Versen des 44. Psalmes sind nur 15, diese aber bei wenigstens 60 Gesängen beteiligt, — zeugen gewiss von einer grossen, beinahe masorethischen Verehrung des göttlichen Wortes. In stilistischer Hinsicht trägt die Einleitung ein weihevolles, stark individuelles Gepräge.

Im Stimmungsmotiv sind die Carmina auf jene herzliche Frömmigkeit vertont, mit welcher die Scriptores der alten Klöster Gloria patri unter Tacitus' Annalen setzten oder am Schlusse einer mühevollen Handschrift als Lohn für die Mühe sich wünschten, in das Buch des Lebens eingetragen zu werden. Solche Bücher wollen von gleichgestimmten Seelen gelesen werden. In den Augen des hochwürdigsten Verfassers sind die biblischen Texte durch die Aufnahme in die Liturgie dem Inventar des Heiligtums eingereiht und damit heilig und unveräusserlich geworden. Auch an den kleinsten Partikeln der Liturgie sucht er das Siegel des hl. Geistes aufzudecken im «angewendeten» Sinne von Eccli. 14, 14: Particula boni doni non te prætereat!

Liturgische Texte, besonders solche, die mit festen Melodien verbunden sind, sind dem geschichtlichen Wandlungsprozess nahezu ganz entrückt, und dieser konservative Geist gibt auch für die Carmina den Ton an. Wie wenn der Autor den schon von Origenes zitierten Sinnspruch sich zum Motto genommen hätte: «Rücke nicht an den alten Grenzsteinen, die deine Väter gesetzt haben» (Prov. 22, 28). Von dem Waffenlärm des modernen Bibelkampfes und dem philologisch-methodischen «Dienst am Worte» halten die Carmina sich absichtlich ferne. Zu dem S. 71* f. Gesagten möchte aber einer von den dort genannten «Professoren der hebräischen Sprache» hier schon die Anmerkung machen, dass es unserseits gar nicht die Absicht der textvergleichenden Exegese ist, «den Worten der Vulgata überall den Sinn des hebräischen Textes unterzulegen». In der Vulgata «fast immer einen sehr annehmbaren Sinn» zu entdecken, kann uns nicht genügen. Niemals kann ein Sinn, den ein Übersetzer oder ein Leser der hl. Schrift in einen Text hineinlegt, so erbaulich und ästhetisch genussvoll wirken wie der Originalsinn des inspirierten Autors. Überall dort, wo Vulgata unbeschadet ihrer Authenticität eine logische oder auch nur eine formale Schönheit des Urtextes zerstört hat, müssen wir also nolentes volentes durch Vergleichung der andern Textzeugen, natürlich nicht des Hebräers allein, nach dem alten und ältesten Sinn der Stelle suchen. Solcher Stellen sind es übrigens nicht so viele, wie S. 71* f. vorauszusetzen scheinen. Die textvergleichende Vulgatakritik arbeitet also in dem guten Glauben, der hl. Schrift und der Andacht der brevierpflichtigen theologischen Jugend einen Dienst zu erweisen. Es gibt nicht bloss eine bibelfeindliche, angreifende, niederreissende Kritik, es gibt auch eine verteidigende und aufbauende Kritik, und diese ist eine Freundin des Gotteswortes. Schade, dass dem Herrn Verfasser ausser der S. 72* genannten Psalmenliteratur der neueste Psalmenkommentar von P. Zenner S. J. noch nicht zugänglich war.

Der Wert des Buches für die praktische Theologie würde sich verdoppeln und verdreifachen, wenn eine etwaige Neubearbeitung, statt sich auf die Gesangstücke der Liturgie zu beschränken, die gesamten Biblica der Liturgie umfangen wollte, mit Einschluss der in extenso aufgenommenen Psalmen und der Lesungen (Episteln, Evangelien,

Capitula u. a.). Im Wortlaut müssten diese umfangreicheren Abschnitte nicht beigedruckt werden, da sie mit dem Wortlaut der Vulgata sich decken; es würde genügen, in einer Zeile Incipit und Explicit dieser Perikopen und in einer Fussnote ein etwaiges Plus oder Minus im Vergleich mit Vulgata anzugeben. Der dadurch verursachte Mehrbedarf an Raum könnte dreifach eingespart werden, dadurch dass die Gesangstücke, statt dreimal und sechsmal wie zuweilen in der vorliegenden Ausgabe, nur einmal in extenso abgedruckt und von ihrer Textgestalt bei andern liturgischen Verwendungen nur die Varianten angemerkt würden. Dann hätten wir eine wirkliche Summa biblio-liturgica, aus der wir uns jederzeit Rats holen könnten, ob und wo und wie oft und in welcher Textform irgend eine Stelle der hl. Schrift, gleichviel ob gesungen oder rezitiert, in der Liturgie Verwendung findet. Die Gründe, die S. 12* als Leitmotive der vorliegenden biblisch-liturgischen Teilkonkordanz aufgeführt werden, gelten mit dem gleichen Gewicht für eine Vollkonkordanz. Nur aus Interesse an einer so verdienstvollen Arbeit und unter Nutzniessung der S. 11* im voraus gegebenen Erlaubnis habe ich diesen Wunsch nach Ergänzung der vorliegenden Choralkonkordanz ausgesprochen.

Die theologische Bedeutung der Carmina verteilt sich auf die liturgischen, besonders liturgisch-musikalischen, auf die apologetischen und auf die exegetischen Disciplinen. Für die Liturgik kommt eine Reihe von neuen oder wenigstens neu formulierten feinen Beobachtungen in Betracht: dass der Psalter allein, seiner literarischen Natur gemäss, mehr Beiträge zu den liturgischen Gesangstücken lieferte als alle anderen Bücher der Bibel zusammen; dass acht Bücher der hl. Schrift (Eccles. Abd. Nah. 2. Thess. Philem. 2. u. 3. Joh. Jud.) und sogar zwei Psalmen (81 und 100) in den Gesängen der Liturgie (nicht «in der Liturgie» S. 13*) ganz unverwertet blieben, dass also die Verfasser neuer Offizien diesen stiefkindlich behandelten Büchern gegenüber noch eine Ehrenschuld abzutragen haben; dass die Verteilung der Psalmenkommata auf die einzelnen Messformulare von der numerischen Reihenfolge der Lieder, am auffälligsten an den Sonntagen nach Pfingsten (vgl. Tabelle S. 9*) mitbestimmt wurde; dass in den älteren Offizien die Versikeln nach einem bestimmten Schema wiederkehren

(Tabelle S. 62*) und andere beachtenswerte Beobachtungen. Wer den Prachtbau der kirchlichen Liturgie in der Idee wie in der architektonischen Ausführung, in der Einheit wie in der Gliederung, in dem festen Bestand wie in den Entwicklungsformen studieren will, kann aus den Carmina viele Anregung schöpfen.

Die Charakterisierung der neueren Offizien im Unterschied von den alten S. 45* f. (dazu 55*) ist jedem Brevierbeter aus dem Herzen geschrieben. Die alten Offizien sind kurz und präzis wie im Lapidarstil der Katakombeninschriften formuliert, die neuen wollen im zweiten Nocturn wo möglich das ganze Protokoll des Seligsprechungsprozesses und in den Antiphonen eines Festes eine ganze Festpredigt unterbringen. Die alten Offizien atmen die Atmosphäre des Heiligtums und der ewigen Lampe, die neuen atmen, cum grano salis gesprochen, die Atmosphäre der Schule und der Studierlampe. « Man merkt zu sehr den kombinierenden Geist und die ordnende Hand... Den Alten wäre es nicht eingefallen, alles, was wir vom hl. Josef wissen, chronologisch in den Antiphonen seines Festes zu erzählen, oder die Reise des hl. Erzengels Raphael mit dem jungen Tobias von Antiphon zu Antiphon zu verfolgen, oder in dem Offizium Orationis D. N. J. Ch. uns gleichsam ein Lehrstück über das Gebet zu hinterlassen. »

Kirchenchöre und Musiktheoretiker finden da und dort, am ausführlichsten im 9. Kapitel der Einleitung prinzipielle Auseinandersetzungen über den Kirchengesang. Wenn vor Zeiten in Lyon « ein Canonicus eine Antiphon dermassen anstimmte, dass die Intonation keinen Sinn darbot, on le chasse du chœur pour cet office » (S. 68* aus de Moléon), — ein Beweis, dass auch im Reich der Töne das höchste Recht zum höchsten Unrecht werden kann. Fiat iustitia, pereat ecclesia ?

Auch apologetisch klingende Saiten werden in den Carmina angeschlagen. Die Liturgie ist bekanntlich einer von den fünf Gradmessern, an denen wir den Tiefstand oder Hochstand der Bibelkenntnisse des Mittelalters messen. Nun aber war die hl. Schrift zu allen Zeiten das Alpha und das Omega der Gebete und Gesänge im offiziellen Gottesdienst der Kirche. Also : « Nein, die Bibel lag bei den Katholiken nicht unter der Bank ; sie lag auf dem Altar im Missale und auf dem Chorpult im Antiphonarium » (S. 14*).

Eine apologetische Tendenz liegt auch der Parallele zwischen den Responsorien der Liturgie und den Chorgesängen der klassischen Tragödie S. 87* ff. zugrunde. «Ein Sophokles würde gewiss unsere Responsorien bewundert haben.» Die unsterblich schönen Chor-Dialoge des Charfreitags z. B. («Mein Volk, was hab' ich dir getan . . .») können, rein künstlerisch gewertet, mit den besten Chören der hellenischen Meister um die Palme ringen.

In exegetischer Hinsicht ist das Studium der Carmina vor allem für die Kanongeschichte so bedeutsam, dass die «Einleitung» unbedingt zu dieser Frage hätte Stellung nehmen sollen. Aus den deuterokanonischen Büchern ist sogar eine auffallend reiche Anleihe für den Kultus gemacht worden, als ob die Liturgie diesen in der Kommentarliteratur tatsächlich vernachlässigten Büchern eine Retterin der kanonischen Ehre werden wollte. Anderseits freilich wurde auch aus apokryphen Büchern über ein halbes Dutzend Texte in die Liturgie aufgenommen, darunter das Requiem æternam dona eis Domine... (4 Esdr. 2, 34 f.) und der Versikel der Weihnachtsvigil Crastina die delebitur iniquitas terræ (ib. 16, 53). Das «rätselhaft gebliebene» Egredietur Dominus (Dom 2. Adv. S. 10* A.) ist, nach seinem ganzen Sprachkolorit zu schliessen, vermutlich ebenfalls aus einer apokryphen Apokalypse hergeleitet. Ich habe heute nicht Zeit, diese Quelle aufzusuchen, da ich erst vor wenigen Tagen die Carmina erhalten habe. Zu S. 23* f. und 553 darf ich noch anfügen: Nach dem Zeugnis des Alexandrinus und anderen Uncialhss. gab es im altchristlichen Bibelkanon ein eigenes Odenbuch, d. i. eine Sammlung von 8—14 Cantica aus verschiedenen Büchern des A. und N. T., die in den heutigen Bibelausgaben und biblischen Einleitungen kaum mit dem Namen erwähnt wird; mit diesem Odenbuch stehen die Cantica des römischen Breviers, teilweise auch die des griechisch-orthodoxen, des ambrosianischen und mozarabischen Ritus und die des alten Benediktineroffiziums in genetischem Zusammenhang.

Für die Hermeneutik liefern die Carmina eine Wolke von Musterbeispielen des «angewendeten» Bibelsinnes. Ich weiss zwar nicht, ob die Erörterungen über das Recht des sensus accomodatitius im 6. Kapitel mit dem drastischen Beispiel S. 46* die grundsätzlichen Gegner solcher

Hermeneutik bekehren werden. Ohne Zweifel aber liegt in der Art, wie die Bibelstellen den Kultzwecken dienstbar gemacht werden, in unsern Augen ein Rechtstitel für die Zulässigkeit der Akkomodation, zugleich aber auch ein Pflichttitel, die uferlosen Akkomodierungen durch Einhaltung der S. 51* aufgestellten Kautelen einzudämmen.

Von noch grösserer Bedeutung könnten die Carmina der Liturgie für die biblische Textgeschichte werden, wenn eine quellenkritische Einzeluntersuchung die darin vergrabenen Reliquien der Itala-Rezensionen wieder ans Licht ziehen wollte. Die Varianten, welche die Carminatexte unter sich und im Vergleich mit Vulgata aufweisen, sind nicht alle durch allzufreie Zitation oder durch Kombination verschiedener Bibelstellen oder gar durch absichtliche Änderungen im Interesse des poetischen und musikalischen Rhythmus entstanden; zum Teil sind darin Lesarten der ältesten lateinischen Bibel incognito überliefert (hiezu S. 31*-39*). Es wäre nun eine dankenswerte Aufgabe, mit der Pietät, mit der die alten Christen die Reliquien der Martyrer gesammelt haben, an der Hand der Carmina durch Vergleich der afrikanischen Schriftsteller und der wenigen handschriftlichen Italazeugen die Italafragmente aus den liturgischen Gesangstücken zusammenzulesen. Zu einer solchen Arbeit angeregt und mitgeholfen zu haben, wäre nicht das kleinste Verdienst der Carmina Scripturarum.

